

Schlaglichter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **52 (1969)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

westdeutschen kirchlichen Nachrichtenagentur, also einer wohl unverdächtigen Quelle, erklärte er dort unter dem Beifall der anscheinend schon etwas angetrunkenen oberbayerischen Trachtenfestler u. a.: «Der Teufel geht auch heute genau so um wie früher.» Im Ganovenslang behauptete er dann, «dass man ihn habe hochgehen lassen, sei ein Werk des Teufels». Er wandte sich dann «gegen die grossen Gefahren der sittlichen und moralischen Zersetzung des deutschen Volkes». Die Moral werde mehr und mehr in den Dreck gezogen. Die Freunde der Volkstrachtenbewegung sollten nicht alles ruhig hinnehmen, was ihnen die illustrierten Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen bieten. Die Hacke dürfe nicht an die Wurzeln des Väterglaubens gelegt werden. Das Volk müsse mutig für Väterglauben, Sitte und Kultur eintreten. Nun, der Väterglaube der bayerischen Trachtenfestler von heute war von 1933 bis 1945 genau jener Nationalsozialismus, dem zuliebe der Hauptmann und jetzige Bischof Defregger zum Mörder wurde und von dem der deutsche Historiker Maser in seiner «Frühgeschichte der NSDAP» nachgewiesen hat, dass er sich in seinen Anfängen von

Strassendirnen und Zuhältern finanzierten liess. Defregger selbst hat sich allem Anschein nach nicht geändert, der Bischof zeigt die gleiche Mentalität wie der einstige Kriegsverbrecher. Alle seine angebliche Reue ist wohl kaum mehr als opportunistische Tarnung und leeres Geschwätz. Dass ausgerechnet er, der Mann aus dem Mordgangster-Team Hitlers, das Wort Moral überhaupt in den Mund zu nehmen wagt, beweist eine Unverschämtheit und Gesinnungsverlumpung sondergleichen. Wir verstehen sehr gut, dass selbst kirchentreue deutsche Katholiken empört und besorgt sind, wenn ihnen eine solche fragwürdige Persönlichkeit als Bischof vorgesetzt wird. Aus katholischen kirchlichen Kreisen sind ja auch mehrere Proteste und Warnungen ergangen. Kardinal Döpfner und sein blutbesudelter Weihbischof haben sie bis jetzt allerdings ignoriert. Den Schaden davon wird die katholische Kirche haben. Zu Zeiten der Renaissance vertrug sie noch einen inzestuösen Papst. Aber wir bezweifeln, ob sie heute noch einen Mörder als Bischof vertragen kann.

Walter Gysling

Wasser predigen und Wein trinken

tut die römisch-katholische Kirche, wenn sie von ihren Gläubigen fordert, keine irdischen Reichtümer anzusammeln, sondern nur himmlische. Ueber die Finanzen des Vatikans sind schon viele Zeitungsartikel und auch Bücher geschrieben worden. Einen weiteren interessanten Bericht über die Reichtümer der römischen Kirche liefert uns die in Zürich erscheinende und als sachlich bekannte Zeitung «Finanz und Wirtschaft» in ihrer Nr. 52 vom 5. Juli 1969 unter der Ueberschrift «Der Heilige Stuhl zu Luxemburg».

Die Finanzen des Vatikans seien derart kompliziert, dass niemand einen wirklichen Ueberblick über Ausmass und Plazierung der Investitionen des Heiligen Stuhls habe. Dies liege daran, dass es in der Vatikan-Stadt drei unabhängig voneinander operierende Finanzinstitute gäbe, von denen nur eines, das «Institut für religiöse Werke» – in Wirklichkeit die Privatbank des Heiligen Stuhls – einigermassen bekannt sei. «In den letzten Wochen machten die Finanzen des Heiligen Stuhls wieder Schlagzeilen, als be-

kannt wurde, dass er seine Beteiligung an der grössten italienischen Baugesellschaft, Società Generale Immobiliare, treuhänderisch der Cie des Pays-Bas in Luxemburg übertragen hat, die der vom französischen Haus Rothschild kontrollierten Banque de Paris et des Bays-Bas gehört. Die Aktien gehören also auch weiterhin dem Vatikan, sind jedoch dem Zugriff der italienischen Steuerbehörden entzogen.»

«Die Società Generale Immobiliare hat seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht nur das Hilton-Hotel in Rom gebaut, sondern dem Heiligen Stuhl auch mehr Grundbesitz in der Ewigen Stadt verschafft, als der Kirchenstaat vor 1870 besass. Die Gesellschaft besitzt jedoch auch reichen Grundbesitz im Ausland, u. a. das Gebäude in Montreal, das an die dortige Börse vermietet ist, das Watergate, ein achtzehnstöckiges Luxusapartmenthaus in Washington, sowie Liegenschaften in Paris, Monte Carlo und Mexico City.» «Es ist noch immer nicht bekannt, ob der Heilige Stuhl die italienischen Dividendensteuern auf seinen Aktienbe-

Tagtäglich reicher an Geist wird unsre Menschenwelt. Nur schade, dass er zumeist mehr blendet als erhellt.

Robert Mächler

sitz bezahlt hat. Vier Raten waren bereits fällig, seit dem Vatikan im Jahre 1963 die Stundung der Steuerrückstände bewilligt wurde, vierzehn weitere Raten sind noch zu zahlen.» (!)

«Der Vatikan wurde übrigens von nicht-italienischen Bischöfen wiederholt gedrängt, seine Finanzen offenzulegen, aber das wird noch lange nicht geschehen: selbst wenn der Vatikan durch die Steuer-Oase Luxemburg der Publizität entgehen sollte, könnte er in grosse Verlegenheit kommen, wenn erklärt werden müsste, wie der Peterspfennig verwendet wird, der von den Katholiken in aller Welt entrichtet wird, wobei die Bundesrepublik und die USA den Hauptteil beitragen. Ein sehr hoher Anteil dieser Gelder geht nämlich nicht an die Missionen, sondern dient der Unterstützung der 322 italienischen Diözesanbischöfe, die auf die mageren Zahlungen aus staatlichen Mitteln angewiesen sind, die als Priester-Stipendien und für die Wiederherstellung von Kirchen bestimmt sind.»

Wir danken der «Finanz und Wirtschaft» für die wertvolle Aufklärung und hoffen, dass viele ihrer Abonnenten und Leser sich über diesen Sachverhalt Gedanken machen – und auch ihre Folgerung daraus ziehen. Max P. Morf

Schlaglichter

Besinnliches zum Mond

Es war vor etwa 60 Jahren, als ich hoch oben im Blauen zum erstenmal Flugzeuge kreisen sah. Erfüllt von feierlicher Bewunderung sagte ich zu meinem Begleiter: «Du, dort oben schwebt der **Menschengeist!**» Und da standen wir in bewunderndem Staunen vor der fast unfassbaren Tatsache, dass der Mensch die Schwerkraft überwunden hatte.

Nicht sehr lange darnach brach der Erste Weltkrieg los, ein halbes Menschenalter später der Zweite. Wieder zogen Flugzeuge oben hin. Sirenen heulten. In den Kriegsländern verkrochen sich die aufgeschreckten Menschen in die Luftschutzkeller. In wenigen Minuten waren Städte und Dörfer in qualmende Trümmerhaufen verwandelt.

delt, in denen zerfetzte Leichen lagen. Mit dem bewundernden Blick nach oben war es aus. Denn was war, im Bilde gesprochen, geschehen?

Der **Menschegeist**, der mit seiner grossen Erfindung die Menschen einander hatte näherbringen wollen, und zwar nicht nur örtlich, sondern und vor allem als Angehörige verschiedener Nationen, Sprachen, Kulturen, Rassen, war von der **Bestie Mensch** überfallen worden, die ihm die Erfindung entriss, sie zur mörderischen Waffe umwandelte und sie der Menschheit in die Brust stiess.

«Wohl richtig», mag der Leser sagen, «was aber hat das mit dem Flug zum Mond zu tun?»

Unmittelbar nichts. Aber der denkende Mensch hat die Auswirkung jener grossen Erfindung vom Jahrhundertanfang nicht vergessen. Er blättert im Buch der Geschichte zurück und findet, dass der erfindende, entdeckende Menschegeist unzählige Male gegen seine Absicht der Bestie Mensch vorgearbeitet hat. Der Sucherfahrt des Kolumbus folgten Völkermord, Kulturzertrümmerung, Sklaverei auf Jahrhunderte hinaus; die im Atom entdeckten ungeheuren Kräfte schweben als Kriegsgespensst beständig über uns; die Feinde des Lebens aus der mikroskopischen Welt, die Bakterien, werden nun gezüchtet, um «nötigenfalls» für die Vernichtung ganzer Völkerschaften eingesetzt zu werden.

Angesichts solcher Tatsachen ist es begreiflich, wenn besinnliche Menschen die Errungenschaften des **Menschegeistes** nicht ohne weiteres mit fliegenden Fahnen begrüssen, wissen wir doch nicht, was die **Bestie Mensch**, die jenem im Rücken nachschleicht, daraus macht.

Nun gut, den Mond «haben» wir. Das nächste Ziel ist der Mars, der Stern, der zufälligerweise den Namen des römischen Kriegsgottes trägt.

E. Brauchlin

Gemeingefährlicher Unsinn

«Der Wachturm», das Organ der Sekte «Die Zeugen Jehovas», wendet sich in seiner Ausgabe vom 1. September 1969 gegen die Vornahme von Bluttransfusionen bei Kranken und Verunfallten. In einem Artikel «Ehrfurcht vor dem Leben und dem Blut» wird zunächst noch ganz vernünftig gegen Blutvergiessen, Mord und Krieg Front gemacht, um dann wie in den orthodox-jüdischen Speisevorschriften dem Genuss von

entblutetem Fleisch, also solchem von geschächteten Tieren das Wort zu reden. Dann aber wird natürlich in Auslegung diverser Bibelstellen jeder Aufnahme fremden Blutes in den Körper der Bannfluch gesprochen, also auch den von Aerzten und in Spitälern durchgeführten Bluttransfusionen. Unter anderem wird da nachstehender wahrheitswidriger Unsinn verzapft: «Wohl überleben die meisten Patienten eine Bluttransfusion, aber viele ziehen sich durch sie eine Krankheit zu und jedes Jahr sterben Tausende an den Folgen einer Blutübertragung. Es gibt andere Heilverfahren, die den Patienten nicht in dieser Weise schädigen. Ein Arzt mag seinem Patienten sagen, er werde nicht mehr lange leben, wenn er sich kein Blut übertragen lasse; der Patient mag sich daraufhin Blut übertragen lassen und trotzdem sterben. Wie bekannt ist, gibt es aber auch viele Patienten, die wieder gesund werden, obgleich der Arzt ihnen das Gegenteil prophezeit hat. Ist es vernünftig, sich von Gott abzuwenden, indem man sein Gesetz verletzt, nur um der Möglichkeit willen, in diesem System der Dinge ein paar Jahre länger zu leben?» Und so geht es weiter. Einen Beweis dafür, dass Menschen an Bluttransfusionen erkranken, bleibt das Organ, das damit dem medizinischen Aberglauben Tür und Tor öffnet, schuldig. Der Artikel ist typisch dafür, wie durch den von Sektierern und Stündelern verbreiteten Unsinn die Volksgesundheit geschädigt wird, in dem ihre fanatischen Anhänger von der Anwendung einer in vielen Fällen lebensrettenden medizinischen Hilfsaktion abgehalten werden. Lieber sterben als sich retten lassen, nur um der anfechtbaren Auslegung irgendwelcher Bibelstellen durch ein Häuflein Sektierer willen, wer ist dazu bereit? Vielleicht nicht einmal alle Anhänger dieser Sekte, die sich in diesem «System der Dinge» manchmal auch ganz wohl fühlen. wg.

Die Erziehung zum Jesuiten

Die Zürcher Tageszeitung «Die Tat» veröffentlicht in ihrer am Freitagabend erscheinenden grünen Wochenendausgabe die Memoiren des ehemaligen Jesuitenpaters Dr. Töhötöm Nagy, die den Titel «Jesuiten und Freimaurer» führen. Dr. Nagy ist mit ausdrücklicher päpstlicher Erlaubnis wieder in den Laienstand zurückgetreten und hat sich einer Freimaurerloge angeschlossen, um die Freimaurerei genau kennenzu-

lernen. Er avancierte zu höheren Graden und war anscheinend mit päpstlicher Spezialerlaubnis so etwas wie ein katholischer Spion in der Freimaurerei. Seine detaillierten, auf alten Tagebüchern beruhenden Memoiren berichten viel über seine mystisch-religiösen Erlebnisse während seiner Jesuitenzeit. Sehr interessant sind seine Angaben darüber, wie innerhalb des Jesuitenordens auch heute noch die Erziehung der jungen Ordensmitglieder zur völligen Unterwerfung unter ihre Vorgesetzten gehandhabt wird. Die strenge Ordensdisziplin wird auf psychologisch raffinierteste Weise erzwungen. Angesichts der Nachrichten über Aufsässigkeit mancher Jesuiten und ihr Eintreten für Reformen der katholischen Kirche ist die Lektüre dieser Memoiren recht nützlich und bewahrt vor dem Irrtum, den Jesuitenorden anders zu sehen, als er sich während der Jahrhunderte gezeigt hat und ihn für harmlos zu halten. wg.

Pfarrergewerkschaft

Wie der «Weserkurier» Nr. 103 berichtet, wurde in Hamburg eine Gewerkschaft der Pastoren gegründet als «Fachsparte Theologen» in der Gewerkschaft OeTV (Oeffentliche Dienste, Transport und Verkehr). Der Beamtenbund, dem die Pastoren seit je angehören, sei im wesentlichen an der Erhaltung bestehender Verhältnisse interessiert, deshalb sei eine gewerkschaftliche Organisation nötig, «um zur kirchlichen Hierarchie ein wirksames Gegengewicht zu bilden. Innerkirchliche Autoritätsstrukturen müssen innerkirchlicher Demokratie weichen.»

Wir bezweifeln nicht, dass es dieser Gewerkschaft gelingen kann, die Ungleichheit der Gehälter ranggleicher Theologen mit gleichen Aufgaben innerhalb des Hamburger Stadtgebietes auszugleichen, dass es ebenso möglich sein wird, die von den Kirchen verhängten Berufsverbote für die Angehörigen von Seelsorgern aufzuheben oder auch eine Einspruchsmöglichkeit gegen die vorzeitige Pensionierung von Pastoren zu schaffen. Aber das grundsätzliche Anliegen, das Bekämpfen der kirchlichen Hierarchie, der kirchlichen Autoritätsstruktur, bedeutet doch, dass die Pastorengewerkschaft an dem Ast sägen soll, auf dem ihre Mitglieder sitzen; denn aller religiöser Glaube beruht auf der Autoritätshörigkeit der Gläubigen. aha

Shopping-Center statt Kirche

Die in der Rotterdamer Innenstadt gelegene katholische Josephi-Kirche ist von den Kirchenbehörden verkauft worden. Das sie umgebende Stadtviertel hat seinen Charakter als Wohngebiet längst verloren und ist zu einem Geschäftsviertel geworden. Mit Zustimmung der Rotterdamer Stadtverwaltung wurde diese Kirche, die in der letzten Zeit kaum mehr Besucher aufwies, in ein Teenager-Shopping-Center umgebaut und umfasst mehrere Mode-Boutiquen, Buch- und Schallplattengeschäfte, eine Bar, ein Café und einen «Flohmarkt». Umbau und Neueinrichtung wurde von Angehörigen von Jugendorganisationen besorgt. Man kann den Rotterdamern zu dieser vernünftigen Tat nur gratulieren. Auch andersorts gibt es manche überflüssige Kirche, die angesichts des wachsenden Bodenmangels in den Städten auch zweckmässigerweise einer anderen Verwendung zugeführt werden könnte. Wer folgt wohl als erster dem nachahmenswerten Rotterdamer Beispiel? wg.

Gottesliebe contra Menschenliebe

Eine recht interessante Untersuchung, deren Ergebnis allerdings lebenserfahrenere Menschen wenig überrascht, hat der amerikanische Soziologe James D. Davidson durchgeführt. Er hat in vier methodistischen und baptistischen Gemeinden des Staates Indiana dem Verhältnis der Liebe zu Gott zur Nächstenliebe bei den einzelnen Gemeindegliedern nachgeforscht und dabei festgestellt, dass die Liebe zu den Menschen und die Einsatzbereitschaft für irdische Hilfswerke um so geringer ist, als die Befragten sich jeweils mit starkem Nachdruck zu ihrer Liebe zu Gott, zu ihrem Glauben an Christus bekannten. Davidson glaubt daraufhin zwei verschiedene Arten von Religio-

sität unterscheiden zu müssen, eine «vertikale» nach oben gehende, auf Gott ausgerichtete und eine «horizontale», die das religiöse Gefühl in der Ebene zwischenmenschlicher Hilfsbereitschaft betätigt. Neu ist uns das nicht. Die eifrigsten Sakristeiwanzen haben wir oft genug als geizig und hartherzig gegenüber ihren Mitmenschen erlebt. Es scheint, dass die mit dem Gottesglauben verbundenen Emotionen einfach die Bereitschaft zur Nächstenliebe und zur tätigen Mithilfe für den Nebenmenschen ersetzen. Es ist ja auch viel bequemer so! wg.

Höfliches Gerede hilft mitnichten das ersehnte Friedensreich errichten. Geisteskämpfer, lasst uns geistig kämpfen, aber nicht die Wahrheitsliebe dämpfen!

Robert Mächler

Aus der Bewegung



Ortsgruppe Aarau

Samstag, den 11. Oktober 1969, um 20 Uhr, im Restaurant «Chalet», Entfelderstrasse 12, Aarau
Diskussion über die Schrift von **Joachim Kahl**:

Das Elend des Christentums

Einführendes Referat und Aussprache.

Anschrift: W. Karpf-Böhni, 5042 Hirschtal, Telefon 064 81 10 85.

* * *

Ortsgruppe Zürich

Freitag, den 10. Oktober 1969, um 20 Uhr, im Sitzungssaal des Hauses «Zum Korn», Birmensdorferstrasse 67, 5. Stock:
Vortrag von **Walter Gyssling** über

Carl Spitteler als Freidenker

Freitag, den 17. Oktober 1969, um 20 Uhr, im Sitzungszimmer des Hauses «Zum Korn», Birmensdorferstrasse 67, 2. Stock:

Diskussionsabend

Dienstag, den 21. Oktober 1969, um 20 Uhr, im Sitzungszimmer des Hauses «Zum Korn», Birmensdorferstrasse 67, 2. Stock:
Einführungsabend zum

Jugendunterricht 1969/70

für die Eltern der Teilnehmer.

Anschrift: Walter Gyssling, 8032 Zürich, Hofackerstrasse 22, Tel. 051 53 80 28

Abdankungen: Tel. (051) 27 51 29

Die Literaturstelle empfiehlt

Neuerscheinungen

Dr. Josef Rattner: Psychologie der zwischenmenschlichen Beziehungen (eine Einführung in die neopsychoanalytische Sozialpsychologie von H. S. Sullivan). Fr. 20.—

Prof. Dr. Hermann Mohler: Prometheus am Abgrund (Hoffnung auf die Jugend) Fr. 9.50

Freidenkerbund Oesterreichs (FBOe)

(Mitglied der Weltunion der Freidenker)

Bundesobmann, zugleich verantwortlicher Redakteur für Oesterreich und Leiter der Geschäftsstelle:

Hofrat Fritz Kernmeier, A 1150 Wien XV, Kanne-gasse 6/11/18, Telefon 92 50 305.

Sprechstunden daselbst jeden Freitag 17 bis 18 Uhr.
Bundesvorstand: Sitzung vor den Vorträgen ab 16.45 Uhr.

Sprechstunden dortselbst 18.15 Uhr.

Vorträge: Gewerkschaftshaus Gastgewerbe, A 1040 Wien IV, Treitlstrasse 3, um 18.45 Uhr.

Nächste Vorträge: 8. Oktober, 12. November, 10. Dezember 1969.

Als Vortragende konnten gewonnen werden: Dr. Christian Binder, Redakteur Karl Franta, Archivar Gustav Keyl, Dr. Peter Stiegnitz.

Das **Freundschaftstreffen** freidenkerischer, freigeistiger, freireligiöser Vereine der Schweiz, der Bundesrepublik Deutschland und Oesterreichs findet am 5. und 6. September 1970 in Salzburg statt.

Federführend bis 30. Juni 1970 Gsfrd. Kernmeier, vom 1. Juli bis 4. September 1970 Gsfrd. Othmar Hösel, Kaiserschützenstrasse 10/V. A 5020 Salzburg.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

(Mitglied der Weltunion der Freidenker)

Ehrenpräsident: Ernst Brauchlin, Konkordiastrasse 5, 8032 Zürich.

Präsident: Marcel Bollinger, Neugrütthalde, 8222 Beringen, Tel. 053 7 13 62

Geschäfts- und Literaturstelle: Fritz Moser, Langgrütstrasse 37, 8047 Zürich, Tel. 051 54 47 15.

Verantwortliche Schriftleitung: Redaktionskommission der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz. Postfach 436, 5001 Aarau.

Redaktionsschluss: am 15. des Monats.

Unverlangte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Der Abdruck eines Beitrags bedeutet noch nicht die volle Zustimmung der Schriftleitung. Nachdruck unter Quellenangabe und Einsendung von Belegexemplaren gestattet.

Abonnementspreise: Schweiz / Deutschland: jährlich Fr. / DM 5.—; halbjährlich Fr. / DM 3.—. Uebrigens Ausland: jährlich Fr. 5.—; halbjährlich Fr. 3.— zuzüglich Porto. Einzelnummer Fr. / DM —.50.

Bestellungen, Adressänderungen und Zahlungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Langgrütstrasse 37, 8047 Zürich. Postcheckkonto Zürich 80 - 48 853.

Verlag: Freigeistige Vereinigung der Schweiz.

Druck und Spedition: Druckereigenossenschaft Aarau, Weiherrmattstrasse 94, Tel. 064 22 25 80.